In Lemberg

kostet das Blatt mit Zustellung ins Haus:

ganzjährig . . 3.—
halbjährig . . 1.50
vierteljährig . . —.75

in Oesterreich-Ungarn

kostet das Blatt:

Bis zum Postamte 3.—
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Nummer 15 kr

Vereins-Mitglieder erlegen für die Zustellung in das Haus jährlich 50 kr.

Der Israelit.

Organ des Vereines

SCHOMER ISRAEL

(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland

ganzjährig

Deutschland 7 Mark
Russland . . 3 Sr Rb
Frankreich 8 Frncs
Nach Amerika 2½ Dlr

Annoncen-Aufträge sowie deren Gebühren wolle man gefälligst an unseren Buchdrucker Herrn Ch. Rohatyn, welcher Eigenthümer der Annoncen-Abtheilung ist, senden

Die Petitzeile wird mit 10 kr. berechnet. Beilagen nach Uebereinkommen.

Nr. 7 Lemberg, am 15. April 1894 **XXVII. Jahrgang.**

Inhalt:

Leitartikel: Pessach — das Fest des Ueberspunges — Dr. Emil Byk als Vertheidiger der Staatsgrundgesetze — Ein Wort zur Zeit — Eine Stimme über den Religionsunterricht in den Volksschulen — Osternverse aus Chelm — Das Weib im Talmud — Feuilleton: Mosche-Bloser — Vom Büchertische. — Berichtigung.

Pessach — das Fest des Ueberspunges.

Von der Knechtschaft zur Freiheit, von der Rohheit zur Sittlichkeit, vom Götzendienste zur Gotteserkenntnis — das war einmal ein mächtiger Uebersprung, den unsere Ahnen vor dreitausend zweihundert vierzehn Jahren, in der Nacht ihres Auszuges aus Egypten, machten! Einen ähnlichen Sprung, über solch unüberbrückbare drei Untiefen, hat die Geschichte nicht wieder aufzuweisen, hat die Menschheit zum zweiten Male nicht gemacht. Durch Kriege sind Nationen vom Fremdenjoche befreiet, durch Revolutionen Volksschichten aufgerichtet worden; durch Schismen sind neue Religionsgenossenschaften entstanden, durch erleuchtete Männer wurden der Menschheit immer hellere Lichter aufgesteckt; wann und wo aber geschah all dieses auf Einmal? wann und wo so plötzlich, so sprungweise, so mit- in- und durcheinander, wie beim Auszuge der Juden aus Egypten?

Ein Abgrund trennte die Parias von den höheren Kasten. Fast so undenkbar, wie die Umwandlung von Thieren zu Menschen, war der Uebrtritt aus der verunreinigenden untersten Volksklasse in die menschenwürdigen Stände. Mit Eins — wurden die Parias gehoben, gereinigt, geheiligt, in die höchste Kaste eingereihet! „Und ihr werdet mir sein, ein Reich von Priestern und ein heiliges Volk"!

Schlechter als das Vieh wurde die weißere Menschenrace, im höchsten Culturstaate des Alterthums, an den üppigen Ufern des Nils, behandelt. Sie mußte Frohndienste verrichten, ohne ernährt zu werden, Arbeiten fördern und noch dazu das Rohmaterial beschaffen, Tyrannen zur Verherrlichung Pyramiden erbauen, die grausam ihre Leibesfrucht dahinmordeten. Ein Ruck — und die Sklaven wurden Freiherren, die feigen Knechte, wehrbare Männer, die Enterbten einem gleichmäßigen Grundbesitze zugeführt! „An diese soll der Boden vertheilt werden, in so vielen Besitzungen als Zahl der Namen."

Gleichsam als Sinnbild für die Unterordnung der niedersten Volksschichte unter dem Nutzviehe, war auch die Volksreligion eine Thieranbetung. Apis, der schwarze Stier, wurde göttlich verehrt: der Mensch betete zum Ochsen! Auf Einmal — vollzog sich die Erkenntnis des Ewigen! Pessach hu la Jehowa „Ein Uebersprung ist es zum räumlich, zeitlich und gedanklich Unendlichen!"

Obwohl es keine sprungweisen Vorgänge gibt, weder in der Natur, noch in den Ereignissen, noch im Reiche der Gedanken; obwohl Alles von einer langen Kette von Vorbedingungen vorbereitet wird, Nichts aber zufällig und urplötzlich geschieht, in Gottes erhabener Weltordnung: so sind dennoch die vielen Ursachen mancher großartigen Erscheinungen, jede an und für sich, so unansehnlich klein, wie das ins Rollen gerathene Schneekügelchen, welches rasch zur thälerverschüttenden Lavine wird, oder das in die Erde gesteckte Körnlein, welches langsam zum schattenreichen Baume heranwächst. Sie werden in ihrer Winzigkeit oft gar nicht wahrgenommen und daher in ihrer Gesammtwirkuug als Erscheinung um so mehr angestaunt.

Auch unsere dreifache Erlösung hat ihre Vorgeschichte. Zur Gotteserkenntnis schritten schon die Patriarchen; ihnen offenbarte sich zwar das Allsein noch nicht, wohl aber dämmerte ihnen schon eine Allmacht. „Und ich erschien dem Abraham Isac und Jacob als Allmacht; aber mein Name (essenzielle Bezeichnung) ist Ewiges-Allsein: ich wurde ihnen nicht bewußt". Zur höheren Sittlichkeit, zur Gerechtigkeit, zur Nächstenliebe, dürften unsere geknechteten Ahnen schon aus Abscheu gegen die Niedertracht ihrer Peiniger hinübergeleitet worden sein, wie gewiß auch der schmachvolle Antisemitismus der Gegenwart auf uns nur läuternd einwirken wird. Selbst Mosis unerreichbare Hoheit, könnte als Folge der pharaonischen Mordlust, die seine Erziehung im Königspalaste und Einweihuug in den Misterien herbeiführte, wie auch als Produkt einer egyptischen Judenprügelei, welche ihn zum Rächer, zum Flüchtling und in der Verbannung zum Denker, Seher und Erlösermachte, abgeleitet werden. Dennoch sind diese wahrnehmbaren Vorbedigungen verschwindend klein im Vergleiche mit der Gesammterscheinung des Auszuges aus Egypten, der mosaischen Gesetzgebung und der Offenbarung Jehowas.

Darum hören wir, seit mehr als drei Jahrtausenden, mit Recht nicht auf das Wunder dieser dreifachen Erlösung anzustaunen und den Tag, an welchem sie sich vollzog, festlich zu begehen. Ihn feiert mit uns die ganze zivilisirte Welt, obwohl man ihn zu verschieben und auf ihn andere geschichtliche Ereignisse zu propfen für zweckdienlich hielt. Aber das Grundmotiv des Frühlingsfestes aller Culturvölker, ist doch unser Pessachfest, das Fest des Ueberspunges zur Freiheit, zur Sittlichkeit, zur Gotteserkenntniß: unser Pessach la Jehowa!

M. S. G.

Dr. Emil Byk als Vertheidiger der Staatsgrundgesetze.

Im Abgeordnetenhause unseres Reichsrathes nehmen, wie wir glauben, auch 14 jüdische Abgeordnete ihren Sitz ein. Wir können jedoch die Zahl der jüdischen Abgeordneten nicht mit Bestimmtheit angeben, da wir darüber keine verläßlichen Daten besitzen. Diese Zahl der jüdischen Abgeordneten entspricht zwar keineswegs der numerischen Stärke sowie der eminenten Steuerkraft der Bevölkerung jüdischen Bekenntnisses. Dennoch könnte dieses kleine Häuflein hervorragende Dienste unserer gerechten Sache leisten, wenn es eben seine Aufgabe ernst nehmen und ohne Rücksichten auf etwaige Parteiverhältniße und persönliche Connexionen mit voller Ueberzeugung für das vielgeschmähte Judenthum eintreten würde. Welchen Partheischattirungen immer die jüdischen Abgeordneten auch angehören mögen, in dem Gedanken sollten sie einig sein, daß sie Juden sind und als solche die Pflicht haben, unsere Rechte zu vertheidigen und Angriffe im Hause, die leider nicht zu den Seltenheiten gehören, mit Entschiedenheit zurückzuweisen. Von den jüdischen Abgeordneten sind sich ihrer Pflichten und des Ernstes unserer Lage leider nur wenige bewußt, denn die Meisten verharren in einem verhängnisvollen Indifferentismuß.

In der Reihe der Wenigen, welche sich trotz ihrer kurzdauernden parlamentarischen Thätigkeit bedeutende Verdienste um unsere Sache erworben haben, verdient der Abgeordnete Dr. Byk, unser hochgehrter Vereinspräsident, besonders hervorgehoben zu werden.

Nicht zum ersten Male sehen wir den Abgeordneten Dr. Byk für unsere Interessen offen und warm eintreten, er versteht es immer seine Stimme zur rechten Zeit zu erheben und wir finden angesichts der durch die Coalition geschaffenen Lage das Auftreten unseres Vereinspräsidenten ganz zeitgemäß.

Wir sind zwar nicht solche Optimisten, um zu glauben, daß sich hiemit die jetzt im Polenklubs von unserem Herrn Vereinspräsidenten angeregte Frage zum Besseren gewendet hat, müssen aber zugeben, daß der Herr Abgeordnete Dr. Byk durch sein energisches und zielbewußtes Vorgehen einen wichtigen und hervorragenden Dienst unserer gerechten Sache geleistet hat. Wir gratuliren ihm herzlich und wünschen, daß sein mannhaftes Auftreten ein Ansporn für unsere übrigen jüdischen Abgeordneten sein möge, daß sie sich endlich aus ihrer Lethargie aufraffen und das leisten, was wir von ihnen als Juden und Abgeordneten zu verlangen berechtigt sind.

Der Verlauf der interessanten Sitzung des Polenclubs war folgender:

Abg. Dr. Byk führte darüber Beschwerde, „daß jüdische „Beamte in der letzten Zeit nahezu prinzipiell nicht befördert „werden, und daß jüdische Bewerber um staatliche Anstellungen „bei allen Zweigen des Dienstes einen ablehnenden Bescheid erhalten". Was unter der Regierung des Grafen Taaffe, der dieses System inaugurirt hat, noch gewissermaßen verschämt und unter dem Feigenblatte zu geschehen pflegte, das trete in letzter Zeit ganz offen hervor, denn man scheut sich nicht, den Petenten zu sagen, daß ihre Religion ein Hinderniß sei, und daß sie einen Religionswechsel vollziehen mögen,, un die gewünschte Anstellung zu erhalten.

Das Staatsgrundgesetz über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger und das Staatsgrundgesetz über die Regierung und Vollzugsgewalt werden da einfach mit Füßen getreten. Dr. Byk machte ganz besonders darauf aufmerksam, daß hier eine doppelte Verletzung der Staatsgrundgesetze vorliege. Ein Minister, welcher direkt die Verletzung der staatsgrundgesetzlich gewährleisteten Gleichberechtigung fordert und seine Beamten dazu anweist, ein ganz ungesetzliches Hinderniß bei Besetzung der Aemter geltend zu machen, verdiene nach dem Minister-Verantwortlichkeitsgesetze unter Anklage gestellt zu werden. Abgesehen von dem Rechtsbruche, wirke ein solches Vorgehen der Regierung corrumpirend auf den öffentlichen Geist und sei ein direktes Stimulans für den Antisemitismus

Abg. Dr. Byk erklärte, daß er es für seine Pflicht halten müßte, beim Titel „Ministerrath" obige Beschwerde nachdrücklichst im Abgeordnetenhause vorzubringen, doch verkenne er nicht, daß daraus eine schrille Dissonanz mit der Erklärung des Klubobmannes sich ergeben würde, wonach der Polenklub volles Vertrauen der Regierung entgegenbringe und treu zur Koalition halte. Eine solche Beschwerde müßte nämlich ihre Spitze gegen die liberale Partei im Hause richten, welche mit auffallender, wenn nicht geradezu verdächtiger Gleichgiltigkeit dieser Frage entgegentrete. Aus diesen Gründen beschränkt der Redner sich für diesmal auf die Beschwerde im Klub, welche doch an ihre Adresse gelangen wird, weil ja Mitglieder der Regierung im Klub sitzen.

An diese Ausführungen des Dr. Byk knüpfte sich eine Diskussion, bei der zunächst Abgeordneter Dr. Kozlowski unter Betonung seines wohlwollenden Standpunktes in allen religiösen Fragen hervorhob, daß die Beförderung von Beamten nur Sache der Executive sei, so daß es schwer ist, diese Frage im Parlamente auszutragen.

Abgeordneter Dr. Roszkowski unterstützte die Ausführungen des Abgeordneten Dr. Byk und berief sich auf Fakta, welche ihm selbst bekannt sind, in denen jüdische Bewerber um Beamtenstellen nur wegen ihrer Religion zurückgewiesen wurden. Redner richtete an den Minister Jaworski einen Appell, dagegen Abhilfe zu schaffen.

Abgeordneter Dr. Byk erwiderte dem Abgeordneten Kozlowski, daß es sich nicht um jene Fälle handle, wo thatsächlich der Executive die diskretionäre Gewalt bei Beförderung von Beamten überlassen sei, sondern um solche Fälle, wo ausgezeichnet qualificirten Bewerben, die von den unteren Instanzen primo loco vorgeschlagen werden, ganz direkt das Hinderniß des religiösen Bekenntnisses entgegengehalten wird und ihnen das Amt, zu welchem sie alle Eignung besäßen, einfach wegen ihrer Religion verweigert wird.

Minister Jaworski erwiederte, daß seine Jngerenz sich nur auf die Ernennungen der höheren Beamten in Galizien erstreckt. Für ihn persönlich sei nur die Tüchtigkeit und Qualification des Beamten maßgebend, ohne Rücksicht auf seine Religion oder politische Ueberzeugung.

Abg. Dr. Rapoport hob hervor, in wie erschreckender Weise die Erwerbsverhältnisse unter den Juden in Galizien abnehmen und daß dies zum Theile auch darin seine Ursache hat, daß manche bisherige Erwerbszweige den Juden durch organisirte Konkurrenz entzogen wurden. Man kann zwar gegen diese Konkurenz nichts einwenden, doch sollte man den Juden schon aus rein ökonomischen Rücksichten andere Erwerbszweige willig erschließen. Redner verwahrte sich mit großem Nachdruck gegen den oft geheischten Religionswechsel als Verletzung der Gewissensfreiheit.

Ein Wort zur Zeit.

Seit Jahr und Tag beschäftigt die Verbesserung des Schulwesens bei uns die besten Kräfte des Landes. Die Schulgesetze erleiden fast in jeder zweiten Landtagssession Verbesserungen und Modificationen. Unterrichtspläne, Schulbücher, welche erst unlängst als Ausfluß der größten Erfahrung auf pädagogischem Gebiete hochgepriesen waren, werden in kaum einigen Jahren in die Rumpelkammer als schlechtes Zeug geschleudert, und an deren Stelle müssen neue treten, indessen aber die Finsternis bei den Massen immer mehr um sich greift, immer weitere Kreise umschreibt. Und was ist also die Ursache dieser sonderbaren Erscheinung?

Diese Frage zu beantworten, ist ganz und gar nicht schwer; denn die Antwort drängt sich uns von selbst auf. So wie zur Ausführung eines großen und kunstvollen Baues nicht genug ist, einen Plan von einem ausgezeichneten Architekten zu haben, den man dem ersten besten Lehrlinge der Baukunst behufs Durchführung desselben anvertrauen kann; ebenso ist es undenkbar die Schulpläne durchzuführen ob Mangels der nöthigen

und geeigneten Hilfs- oder eigentlich Lehrkräfte, die eben berufen sind ihnen Geist, ihnen Leben einzuhauchen. Gebet einem erfahrenen tüchtigen Lehrer einen noch so schlechten Schulplan, er wird sich schon zurecht finden, und das Rechte herausfinden; im Gegentheile gebt den besten Plan, eine noch so detaillirte Instruction, wie der Unterricht geleitet und die Disciplin gehandhabt werden soll — einem unfähigen Pädagogen, dem die nöthigen Kenntnisse abgehen, der in sich keinen Beruf, kein inneres Feuer für die Bildung und Aufklärung fühlt, sondern nur sein Amt mechanisch übt gleichsam als Frohndienst betrachtet — und die erzielten Resultate durch einen sochen Lehrer werden so gering sein, daß sich unwillkührlich einem die Frage aufdrängt, ob die Kosten für das Unterrichtswesen im rechten Verhältnisse zu den erzielten Erfolgen stehen? Und ich weiß nicht, ob die Frage in bejahendem Sinne ausfallen würde. Nun frägt es sich, wie und auf welche Weise kann man dazu gelangen, um gute Lehrkräfte zu haben?

Und die Antwort wird kurz und bündig lauten: Die Lehrer müssen so gestellt werden, daß sie ohne Nahrungssorgen ihren schweren Beruf zu erfüllen in der Lage seien. Ein polnisches Sprüchwort „Za tanie pieniądze ludzie psie mięso jedzą" (Für billiges Geld genießen die Menschen Hundsfleisch) findet in der neueren Zeit ihre vollkommene Bestätigung. Seien wir offen. Die heutige Welt ist eine materielle, die Ideale sind geschwunden. Warum soll gerade der Lehrer derjenige sein, der allein sein ganzes Leben in Noth und Elend zubringen soll? Verbessert ihre Lage, gebt ihnen genügend Brot und ihr werdet sehen, welche gediegene Kräfte sich finden werden, um Leben in die Schule zu bringen und welche Resultate auf dem Gebiete des Unterrichtswesens und der Erziehung erzielt werden.

Diese Gedanken beschlichen mich, als ich einer Sitzung einer gemischten Commission, bestehend aus Vertretern der Gemeinde, des Rabbinats und der israelitischen Religionslehrer beizuwohnen die Ehre hatte, um Schulpläne für den israelitischen Religionsunterricht in den Mittelschulen zu verfassen.

Da wurden Klagen gegen unsere Jugend laut, daß sie diesen Gegenstand mit einer gewissen Apathie, mit einer absichtlichen Geringschätzung behandelt, welches zu ernstem Nachdenken herausfordert. Ich muß aber da, bevor ich den Faden meiner Betrachtungen weiter ausspinne, für unsere Jugend eine Lanze einlegen. Unsere Jugend ist eine goldene und wir können auf sie stolz sein; denn sie besitzt noch Ideale, sie liebt ihre angestammte Religion; denn wäre das nicht der Fall, würde sie all' die Schmach, all' die Widerwärtigkeiten, die sie treffen, und ihr auf der Lebensbahn bevorstehen, über sich ergehen lassen, wenn in ihren edlen Herzen, trotzdem sie von der Religion und der märtyrervollen Geschichte ihres hart bedrängten und verachteten Stammes kaum einen blauen Dunst haben, nicht ein glimmender Funke von Liebe und Anhänglichkeit schlummern sollte, der nur angefacht zu werden braucht, um zu heller Flamme aufzulodern? Ich betone es mit Nachdruck, daß unsere Jugend die besten Intentionen hat; aber leider! müßen wir uns an die Brust schlagen und gestehen, daß wir uns an ihr versündigt haben, wir haben diesen Zustand herbeigeführt, wir haben den Religionsunterricht bagatellisirt, geringgeschätzt.

Unsere Jugend ist stolz, sie will, daß ihr Religionslehrer geachtet werde mit den Religionslehrern ihrer Kollegen in gleichem Range und auf gleicher Bildungsstufe stehen. Aber wie kann sie dem Religionslehrer Achtung zollen, wenn er hinter ihr an Bildung weit zurücksteht und wenn ihm vom Lehrkörper deshalb nicht die gehörige Stellung unter demselben eingeräumt wird?

Man braucht nicht weit zu suchen, um zur Bekräftigung unserer Auseinandersetzung ein Beispiel zu finden. Brody ist von Lemberg nicht gar so weit entfernt. Man gehe hin und sehe, wie am dortigen Gymnasium die israelitische Religionslehre vorgetragen wird, welche Achtung die Jugend dem Gegenstande schenkt und welche Stellung der Lehrer im Lehrkörper einnimmt. Und woher kommt dieser Unterschied? Daher, daß dort der betreffende israelitische Religionslehrer gleichgestellt ist allen anderen Lehrern in jeder Beziehung; während bei uns demselben 30 fl. jährlich für jede wöchentlich ertheilte Stunde bezahlt wird. Kein Wunder, daß bei uns der Relgionsunterricht auf einer so niedrigen Stufe steht.

Ich erlaube mir daher die Bemerkung, daß alle Bemühungen, Pläne zu verfassen etc. die Sache nicht um ein Jota weiter bringen wird. In erster Reihe ist es dringend nothwendig überall, an jenen Mittelschulen, in denen eine stärkere Frequenz der jüdischen Jugend vorhanden ist, eigene israelitische Religionslehrer mit der gesetzlichen Qualification versehen, welche mit den Religionslehrern der anderen Confessionen gleichberechtigt wären, anzustellen; ferner soll die Remuneration für die Unterrichtsstunde entsprechend erhöht werden. Schließlich sollen an Mittelschulen nur solche Religionslehrer angestellt werden, welche entweder die gesetzliche Qualification besitzen oder wenigstens sich durch ein Zeugnis über Absolvirung einer Mittelschule ausweisen und vor einer Commission einer förmlichen Prüfung aus den jüdischen Disciplinen sich unterzogen und dieselbe mit gutem Erfolge bestanden haben nach dem Muster der israelitischen Cultusgemeinde in Wien. Nur auf diese Weise ist eine Regelung des israelitischen Religionsunterrichtes denkbar. Jede andere Action wird nur Flickwerk sein und Flickwerk bleiben . . . R. L.

Eine Stimme über den Religionsunterricht in den Volksschulen.

Der hohe galizische Landesschulrath hat den hiesigen Rabbiner Herrn Dr. J. Caro beauftragt einen Plan für den jüdischen Religionsunterricht an Volksschulen auszuarbeiten. Dieser hat eine Religionslehrer-Conferenz einberufen, zu welcher auch der gottselige Herr Dr. Bernhard Sternberg, der Inspector der Baron Hirsch-Stiftungsschulen Herr Nechemias Landes und die gegenwärtigen Directoren der hiesigen israelitischen Volksschulen, die Herren Dr. Heinrich Biegeleisen und Salomon Mandel eingeladen wurden. Nach durchgeführter Berathung hat diese Conferenz den Plan ausgearbeitet, in welchem unter Anderen gefordert wird, daß das hebräische Lesen schon in der esten Klasse der Volksschule unterrichtet werde und Herr Rabbiner Dr. Caro hat den Plan dem hohen Landesschulrathe überreicht.

Daß die Kenntnis des hebräischen Lesens den jüdischen Kindern unumgänglich nothwendig ist, und ohne diese von einer erfolgreichen Ertheilung des jüdischen Religionsunterrichtes keine Rede sein kann, wird jeder, der in der jüdischen Religion eingeweiht ist, zugeben. Der jüdische Religionslehrer ist, gleich seinen Collegen anderer Confessionen verpflichtet seine Schüler und Schülerinnen die nothwendigsten Gebete zu lehren und sie mit der Liturgie und den religiösen Bräuchen bekannt zu machen. Jüdische Gebete sind aber nur in hebräischer Sprache abgefaßt und die Verrichtung derselben in einer anderen Sprache kann und darf nicht stattfinden. Zum richtigen Verständnis der religiösen Bräuche der Juden ist aber auch die Kenntnis der hebräischen Zahlwörter, wie auch des Zahlenwerthes der hebräischen Buchstaben unumgänglich nothwendig. Um dies zu beweisen wollen wir folgende Beispiele anführen:

1. Die Namen vieler Fest-, Fast- und Gedenktage sind mit Zahlwörtern verbunden, wie z. B. שמיני עצרת, חמשה עשר באב, שבעה עשר בתמוז u. s. w.

2. Die Zizith dienen bekanntlich dazu, damit wir, wenn wir auf sie schauen, uns der göttlichen Gebote erinnern und von bösen Gedanken uns ferne halten. Wie wird es der Lehrer einem Schüler erklären, warum gerade die Zizith uns der göttlichen Gebote erinnern, der den Zahlenwerth der hebräischen Buchstaben nicht kennt? Soll der Lehrer den Religionsunterricht ertheilen, ohne sich darum zu kümmern.

ob es der Schüler versteht oder nicht, dann wäre dies ein Verstoß gegen die Pädagogik. Man sieht daraus, daß die hebräische Sprache — wir meinen darunter nicht Gramatik und Sprechunterricht, sondern soviel als sie zum richtigen Verständnis der wichtigsten Gebete und religiös- jüdischer Bräuche nothwendig ist — einen integrirenden Theil des jüdischen Religionsunterrichtes bildet.

Bekanntlich hat die israelitische Cultusgemeinde in Wien im Jahre 1875 den Unterricht des Hebräischen beim Religionsunterrichte an den öffentlichen Volksschulen aus dem Plane gestrichen. Es währte kaum einige Jahre und sie sah ein, welche traurige Folgen nach sich ein jüdischer Religionsunterricht ohne Kenntnis des Hebräischen ziehen kann, denn die jüdische Jugend wuchs ganz ohne Kenntnis der Religion heran. Die genannte israelitische Cultusgemeinde hat das Hebräische beim jüdischen Religionsunterrichte wieder eingeführt und so wird seit Jahren an allen öffentlichen Volksschulen Wiens das hebräische Lesen schon in der ersten Klasse gelehrt.

Die niederösterreichischen Schulbehörden haben dies ohne Anstand bestätigt. Man war also der Meinung, daß auch der galizische Landesschulrath nichts dagegen haben werde, wenn im Plane für den jüdischen Religionsunterricht an den Volksschulen Galiziens das hebräische Lesen schon in der ersten Klasse vorgeschrieben sein wird.

Nun aber ist das Unerwartete gekommen. Der hohe galizische Landesschulrath hat das hebräische Lesenlehren vom Plane gestrichen, mit der Motivirung, daß er es nicht zulassen könne, daß in der Volksschule der Unterricht in der hebräischen Sprache ertheilt werde. Vorige Woche hat eine Conferenz von Religionslehrern der Mittelschulen unter Vorsitz des Herrn Rebbiner Dr. Caro stattgefunden. An derselben haben auch zwei Delegaten des hiesigen israelitischen Cultusgemeinde-Vorstandes theilgenommen. Als der Vorsitzende von dem genannten Erlasse des hohen Landesschulrathes mittheilte, entstand große Bestürzung unter den Anwesenden. Sämmtliche Religionslehrer und die Gemeindedelegaten erklärten es für eine Unmöglichkeit jüdischen Religionsunterricht ohne Kenntnis des hebräischen Lesens ertheilen zu können.

Da es aber der Wunsch des hohen Landesschulrathes ist, daß ein einheitlicher Lehrplan für alle Volks- und Bürgerschulen Galiziens eingeführt werde, so hat derselbe beschlossen eine Enquette von Religionslehrern, die an Volks- und Bürgerschulen Unterricht ertheilen, zu diesem Zwecke in kurzer Zeit einzuberufen. Den Mitgliedern dieser einzuberufenden Enquette sind diese Zeilen gewidmet. Es wird also die heilige Aufgabe dieser Herren sein, dem hohen Landesschulrathe nachzuweisen, daß es unmöglich sei jüdischen Religonsunterricht ohne Kenntnis des Hebräischen — d. i. soviel als es zur Erlernung der wichtigsten Gebete und religiösen Brauche unumgänglich nothwendig ist — zu ertheilen.

Einer etwaigen Einwendung, daß bei den karg zugemessenen Unterrichtsstunden in der Religion es unmöglich wäre sämmtlichen Schulkindern das hebräische Lesen beizubringen, oder aber, daß dies auf Kosten des eigentlichen Religionsunterrichtes geschehen müßte, kann ich die Thatsache entgegenstellen, daß ich selbst seit sechs Jahren in Volksschulen den hebräischen Leseunterricht ertheile, in der 3. Klasse der Knaben - Staszic - Schule, an welcher in jeder Klasse 2 Stunden wöchentlich für den jüdischen Religionsunterricht bestimmt sind, auch die hebräischen Zahlwörter heuer mit gutem Erfolge vorgenommen habe, ohne daß der Religionsunterricht, der in der Landessprache ertheilt wird, darunter gelitten hätte, oder daß die Kinder überbürdet wären.

Simon M. Mandel

Religonslehrer an der Staszic - Schule in Lemberg.

מצות ומרורים.
Osternverse aus Chelm.

Der Mikweklotz.
סימן טוב ומזל טוב.

Der Klotz in des Tauchbades Mitten
Wird heute rituel beschnitten --
Es fragen drum mit Recht die Leute
Was war die Mikwe denn bis heute?

Fromme Bescheidenheit
עניו כהלל.

In seiner letzten Predigt
Hat er's kurz erledigt,
Daß er wie Mordchai waltet
Und die Gemeind' wie Hamen;
Drauf hat er die Händ' gefaltet
Und sprach voll Demuth: Amen!

Der Mann mit dem Doppelgesicht.
הצלינו נא מיד אחי — מיד עשו.

Man kann ja Freundchen dich nicht fassen,
Man weiß kaum mehr genau,
Ob dich zu lieben, ob dich zu haßen,
Ob du bist schwarz, ob weißlich - grau;
Du mußt das falsche Spiel doch lassen,
Denn Jedermann kennt dich als schlau,
Drum zeig' dich offen in den Gassen,
Entweder Jakob, ansonst — Esau!

Die grosse Humanitätsanstalt in Chelm.

Die Armen, die auf sie vertrauten,
Zogen ab mit Schmach und Hohn,
Es soll die Ueberschrift hier lauten:
„Laß' die Hoffnung, Erdensohn"!
So wird das Edelste verdreht
Von den Bösen, Dummen,
Sie glauben, daß „Humanität"
Abstammt direct von „Humen"!

Rede in Chelm.

Was man nicht sprechen kann,
Das liest herunter man.
Das Triumvirat dann garantirt,
Daß gut man buchstabirt. —

Der Müssiggänger in Chelm.
הנה אנכי בא אליך בעב הענן.

Warum in Wolken ich mich hülle,
Fragt so mancher wuthenbrannt,
Weil es Wolken gibt in Fülle,
Wie jeder weis — bei uns zu Land;
Werden einst von der Kehille
Alle Wolken fortgebannt,
Dann entsteig' auch ich der Hülle,
Und schüttl' als Bruder dir die Hand.

Das Weib im Talmud.

Auszug aus einem Vortrage, gehalten v. Frau Nahida Remy.

(S c h l u ß)

Wir geben in Nachfolgendem nach der Isr. H. Fr. Z. noch einige Daten über Nahida Remy.

Dieselbe ist im Jahre 1849 in Berlin geboren. Da das Verhältnis zwischen ihren Eltern ein außerordentlich unglückliches war, so übersiedelte ihre Mutter, deren leidender Zustand es erforderte, wenige Jahre nach Nahida's

Geburt nach Italien. Hier war die Mutter oft genöthigt sich von ihrem Kinde zu trennen und vertraute ihre Erziehung, als sie im 8. Lebensjahre stand, der englischen Gräfin St. Germonn. Diese Dame war ebenso streng als fromm, die Sonderbarkeit und Leidenschaftlichkeit dieser alten Dame raubte dem Kinde alle Heiterkeit und Harmlosigkeit der glücklichen Kinderjahre. „Doch bin ich ihr großen Dank schuldig," sagt Nahida Remy, „denn sie sorgte für einen gründlichen Unterricht durch Hauslehrer (eine Schule habe ich nie besucht), besonders in Sprachen und Geschichte. Ich lernte französisch, englisch, italienisch, neben deutsch, sprechen, das Lesen der alten römischen Geschichtswerke und anderer Bücher (kulturhistorischen Inhaltes sogar) gehörte zu meinen ernstesten Freuden, denn heitere Freude habe ich nie kennen gelernt. Auch weiß ich mich zu besinnen, daß ich bereits Zeitungen (italienische, englische und französische) las und also als zehnjähriges Mädchen 1853 mit dem tiefsten Interesse den französisch-italienischen Krieg in allen seinen Phasen verfolgte und späterhin den Befreiungskampf Italiens mit wahrer leidenschaftlicher Antheilnahme mit erlebte. Lernte ich doch sogar Garibaldi persönlich kennen und sein Unglück bei Aspromonte zerstörte ein für allemal alle Illusion über „Hochgeborenheit" und dergleichen und lehrte mich, daß Majestät und Adel allein im Werth der Handlung und Gesinnung des Menschen liegen."

Drei Jahre später kam Nahida in ein hochangesehens palermitanisches Kloster-Institut, ihre Mutter war um diese Zeit Erzieherin beim Herzog della Verdura in Palermo. Der in dem Institut ertheilte Religions-Unterricht genügte dem weit über sein Alter hinaus gereiften Kinde nicht und war durchaus nicht geeignet überzeugend auf dasselbe zu wirken. Im 12 Jahre, als ihre Mutter nach Neapel übersiedelte, empfing sie den Religions-Unterricht des anglikanischen Priesters Rev. Douglas. Durch eifrige Bibelstudien hatte Nahida sich bereits selbstständige Ansichteen über Religion und Moral gebildet, die sich immer mehr in ihr befestigten. Infolge dessen brachte sie ihre Mutter zu dem Prediger der kleinen evangelischen Gemeinde in Neapel — er hies Remy. Er war ein gütiger Lehrer. Eines Tages fällt von seinen Lippen ein Wort, in dem Gesichte des Kindes leuchtet es vor Freude auf und es denkt" „das ist gut, das ist schön." Doch der Lehrer mißversteht dieses freudige Aufleuchten, er hält es für Spott und giebt ihm eine Ohrfeige.

Nach einigen Jahren empfand Nahida den lebhaften Wunsch, Malerin zu werden, da sie bereits nach der Natur gezeichnet hatte, ehe sie schreiben lernte! Peter v. Cornelius gab ihr allwöchentlich eine Unterrichtsstunde und Herr von Olfers, der damalige Direktor der Museen, hatte ihr auf Grund ihrer Studien den Besuch derselben eine Stunde vor Eröffnung gestattet, um ungestört nach der Antike zeichnen zu können. Auch Otto Knille ertheilte ihr Unterricht und dennoch mußte sie diesen Lebensplan aufgeben, weil ihr die Mittel zur Ausbildung fehlten. Ihre Mutter glaubte an ein Talent für die Bühne und so kostete sie einige Jahre hindurch die Leiden und Freuden der Theaterlaufbahn. Zu den Freuden gehörte das Studium und die Darstellung von Rollen wie „Louise" (Kabale und Liebe), „Klärchen", „Lorle" „Käthchen von Heilbronn", Marianne in den Geschwistern" v. s. w., zu den Leiden der frivole Ton der Schauspieler untereinander, so daß sie sich zurückzog, deßhalb für sehr stolz gehalten und viel angefeindet wurde. Aus diesen Gründen begrüßte sie es wie eine Erlösung im Jahre 1873, nachdem sie sich mit Dr. Remy, dem Neffen des einstigen schlagfertigen Religionslehrers, verlobt hatte, die Bühne verlassen zu dürfen.

Ihre Thätigkeit theilte sich von da ab zwischen der anstrengenden Pflege ihres schwer leidenden Gatten und seiner Vertretung in Kunst-, Buch- und Theaterkritik. Im Mai 1881 wurde er von seinen Leiden erlöst. In den darauf folgenden sorgen- und arbeitsreichen Jahren widmete sich Frau Dr. Remy immer eifriger dem Geschichtsstudium, besonders der Kirchen- und Culturgeschichte. Ihre alte Liebe zur Bibel führte sie zum Erlernen der hebräischen Sprache, um die Bibel im Urtext lesen zu können. Der Antisemismus, der ihrem innersten Gefühl widerstrebte, führte sie zur Leküre von Zeit- und Streitfragen für und wider Israel und allmählich gerieth sie immer tiefer in das Studium des Judenthums, d. h. der bezüglichen Werke von Jost, Grätz, Dessauer, Zunz u. a.; aber sie las auch eifrig die Werke christlicher Autoritäten wie S. Strack, Mommsen, Renan, Fr. Delitzsch und A. 1889 starb ihre von ihr heißgeliebte Mutter in dem Lande, das ihnen eine zweite Heimath geworden war, in Italien, und nachdem sie den herben Schmerz allmählich überwunden, fand sie in immer ernsterem Studium den Trost für ihre zunehmende Einsamkeit.

Die von allen Seiten an Frau Dr. Remy gerichtete Frage: „wie sie dazu komme, sich so für das Judenthum zu interessieren", beantwortet dieselbe in folgender Weise: „Nicht diese Thatsache, sondern die Frage sollte erstaunlich sein. Ich bin Christin. Wie sollte ich mich nicht für das Judenthum interessiren? Ist es nicht das Fundament meiner Religion? Hat es mir nicht die zehn Gebote, die Propheten, Alles gegeben? — Aber noch mehr! Durch das Studium der Geschichte des Judenthums bin ich ein besserer Mensch geworden, denn solche Beispiele von Religionstreue, Glaubensmuth, von Pietät für die Eltern, Opferwilligkeit für die Familie und treuer Gattenliebe sind mir nirgends in solchem Maße begegnet, als in der Geschichte der Juden und des Judenthums.

„Diese Beispiele sind nicht ohne tiefen sittlichenden Einfluß auf meine geistige und gemüthliche Entwicklung geblieben. Für alles dieses bin ich dankbar, weiter nichts. Ich verwahre mich sogar ausdrücklich dagegen, daß nur Forschungstrieb und Wißbegirde — (so sehr auch sonst diese beiden mich anspornen) — mich zu dem immer eingehenderen Studium der Geschichte des Judenthums veranlassen, sondern nur Dankbarkeit, nur Verehrung!

„Wie Ruth, die Fremde, Eingewanderte, stehe ich unter den Söhnen und Töchtern Israels, aber wie Ruth würde ich liebevoll aufgenommen — zum Dank dafür spreche ich eine Hoffnung aus: daß die Zeit kommen möge, in der die Völker kundiger und darum gerechter als heute sich erinnern werden, daß sie die Lehre der Nächstenliebe Israel zu danken haben."

FEUILLETON

Mosche-Bloser.

Eine Skizze aus halbvergangener Zeit.

Von N. Landes.

(Fortsetzung)

Mosche war der einzige Sohn seiner Mutter, welche in der jüdischen Gemeinde ein wichtiges Amt bekeidete. Sie war nämlich Tunkerin (Tikerin im Badehause bei der Mikwa. Ich glaube kaum, daß der heutigen modernen jüdischen Damenwelt die Amtsthätigkeit dieser Frau bekannt wäre, aber ich will nur sub rosa zu verstehen geben, daß, wenn diese Frau nicht vorhanden wäre, wir heute kaum existiren würden. In ihren Händen ruheten und auf ihren Schultern lasteten ganze Generationen, ohne ihre Mitwirkung bei der Mikwa müßte Israel in dieser Gemeinde auf den Aussterbeetat gesetzet werden. Diese Funktion war daher keine Kleinigkeit und brachte schöne Sporteln ein, so daß sie ihren Einzigen sorgios ernähren konnte, aber nicht nur in dieser Eigenschaft diente sie ihren Glaubensgenossen. Sie hatte noch manche Funktionen, die bald freudiger bald trauriger Natur waren.

Wenn eine Hochzeit in der Gemeinde gefeiert werden sollte, da mußte sie von Haus zu Haus gehen und die vornehmeren Damen der Gemeinde für den Sabbat vor der Hochzeit in die Synagoge zum Aufrufen oder Bewerfen des

Bräutigams*) dann zum Bedecken oder Chupe und am Sabbathe nach der Hochzeit wieder zum Führen der Braut in die Schül laden. Ereignete sich wieder ein Todesfall einer Frau, da war wieder die Mutter Mosche's welche in voller Thätigkeit war. Sie mußte nämlich die Leichenwaschung und das Ankleiden der Todten vornehmen. Sie war beim Anfertigen der Jom-Kipurkerzen, beim Feldmessen und dgl. Actionen thätig, sie war mit einem Worte der weibliche Kolbo in der Gemeinde. Ohne sie konnte nichts geschehen. Alles mußte durch ihre Hand gehen. Diese vielbeschäftigte Frau vergaß bei keiner Gelegenheit ihres Benjoched und wo sich nur irgend eine Gelegenheit darbot, brachte sie die besten Bissen für den Jungen heim, und dieser wuchs und gedieh körperlich ausgezeichnet so, daß er schon in seinem 15. Jahre ganz reif für die Assentirungscomission war, dafür aber war seine geistige Entwickelung dem alten Grundsatze „in corpore sano mens sana" (in einem gesunden Körper wohnt ein gesunder Geist) gleichsam zum Trotze arg zurückgeblieben; denn Mosche hegte keine besondere Sympathie fürs Cheder, das er so weit es nur ging, wie die Pest mied und der Talmud-Thora-Rebe, dessen Obhut er anvertraut wurde, kümmerte sich blutwenig um seine Schüler: ganz andere Sorgen lasteten auf seinem schweren Haupte, denn er hatte Weib und Kind zu ernähren und noch dazu — wie er sich auszudrücken pflegte der Gemeinde einen Talmud-Thora-Melamed zu erhalten; denn die Besoldung seitens der Gemeinde war zu gering, als daß er sich damit zu begnügen im Stande wäre. Er mußte daher andere Einnahmsquellen suchen, um sich und seine zahlreiche Familie zu ernähren. So wuchs Mosche frei wie der Vogel in den Lüften, täglich an Kraft und Stärke zunehmend.

Die Nachbarinnen und Freundinnen der Mutter Mosche's schüttelten bedenklich ihre Köpfe über den so starken Benjoched und gaben sich alle erdenkliche Mühe der Schamesse die Augen zu öffnen, daß es schon höchste Zeit sei, dem Mosche welche Fehler oder Gebrechen beizubringen, ansonst er als Söldner genommen werden wird. Die eine rieth einen Ohrenfluß, die andere das Abhacken eines Fingers oder noch Schlimmeres. Aber vergebliche Mühe! Die liebevolle Mutter war nicht zu bewegen, ihrem einzigen Kinde ein Leid für sein ganzes Leben anzuthun, sie konnte es über ihr mütterliches Herz nicht bringen ihren Mosche, welchen die Natur so schön ausgestattet, zum Krüppel zu machen. O, was für eine schreckliche Zeit war das für die jüdische Jugend, in welcher das Vorurtheil Väter und Mütter veranlaßte selbst Hand anzulegen, um ihren Sohn zu verstümmeln, damit er nicht der Schande ausgesetzt werde als Söldner zu dienen.

Wenn in der neuesten Zeit das Soldatenleben nicht Jedermann behagen mag, und daher oft den Soldaten zum Selbstmorde seine Zuflucht zu nehmen veranlaßt, um wievielmehr mußte zu jener finsteren Zeit der Soldatendienst für einen Juden schrecklich sein! Er konnte nicht wie in Frankreich, wo jeder Soldat den Marschallstab im Tornister trug, irgend eine Charge erlangen, sondern mußte oft viel eher den Korporalstock an seinem Leibe spüren. Er wurde seinem Volke entfremdet, konnte es zu nichts bringen und kehrte gewöhnlich nach zwölfjähriger Dienstzeit gebrochen, gealtert und verachtet zu den Seinigen zurück, ohne zu wissen, was er beginnen, wovon er leben soll. Kein Wunder also, daß sich viele junge Leute lieber zu Krüppeln machen ließen, als daß sie den Muth hätten sich in die Armee einreihen zu lassen!

Aber die Mutter Mosche's rechnete auf ihre Beziehungen zu den Führern der Gemeinde — in der sie so Vieles zu leisten wähnte — daß sie mit der größten Zuversicht hoffte, von ihrem Sohne die Gefahr des Militärdienstes abwenden zu können Aber der Oberste sitzt oben und mahlt unten.**)

Die Gemeinde-Vorsteher konnten indessen nicht genug schnell den Moment erwarten, daß der Sohn der Schamesse sein militärpflichtiges Alter erreiche, um ihn zu assentiren. Zur damaligen Zeit nämlich waren die jüdischen Gemeinden verpflichtet ein besonderes jüdisches Militäreontingent zu stellen. Die Vorsteher hatten da einen schweren Stand, um alljährlich die vorgeschriebene Anzahl jüdischer Soldaten abzuliefern und da mußte die ärmere Bevölkerung herhalten, diese mußte für den reicheren Theil die Blutsteuer leisten. In dem Volksmunde lebt noch die Erinnerung an jene für sie traurige Zeit. (Forts. folgt)

*) Noch jetzt ist es bei der conservativen jüdischen Bevölkernng Sitte, daß am Sabbathe vor der Trauung der Bräutigam in die Synagoge geführt wird. Hier wird er zur Thora gerufen, worauf die Frauen von der Weiberschül ihn mit Mandeln, Rosinen ja Haselnüssen bewerfen.

**) jüdisches Sprüchwort wie „der Mensch denkt und Gott lenkt."

Vom Büchertische.

Schaar Schimon, hebräische Dichtungen von Simon Bacher, gesammelt und herausgegeben von seinem Sohne Wilhelm Bacher, Wien 1894 bei Ch. D. Lippe.

Welche schöne Atribute man unserem Jahrhunderte auch beilegen wird — das Jahrhundert der Pietät wird man es gewiß nicht nennen. In dieser gefühlsarmen Zeit, ist es doppelt erfreulich einen Sohn an der materiell gewiß nicht lohnenden Arbeit zu sehen, die postumen Werke seines verewigten Vaters in der von aller Welt vernachlässigten hebräischen Sprache, und noch dazu drei Bände stark, herauszugeben und nicht nur mit einer liebevollen Biographie zu versehen, sondern auch mit einem chronologischen Verzeichniße aller bereits erschienenen und in Zeitschriften zerstreueten Schriften, dieses fruchtbarsten aller jüdischen Schriftsteller unseres Zeitalters, zu bereichern. Beneidenswerther Vater! Ehrenwerther Sohn!

Simon Bachers Dichtungen zu loben, wäre Wasser in die Donau tragen. Welcher Freund der hebräischen Literatur kennt diesen seit einem halben Jahrhunderte in fast allen Zeitschriften mitarbeitenden Dichter nicht? Seit 1844, in welchem Jahre sein erstes Gedicht in Sterns Sammlungen Bikuraj ha-itim erschien, bis zu seinem Tode im Jahre 1892, sind jahraus jahrein Arbeiten seiner productiven Phanthasie zahreich erschienen und von der Kritik günstig beurtheilt worden. Dennoch erweckt in uns die Gesammtausgabe seiner Dichtungen neue Reflexionen über Bacher als Mensch und Jude im Allgemeinen und als Dichter insbesondere. Als Mensch erscheint er uns in einer wahren Glorie von Liebenswürdigkeit, Bescheidenheit, Versöhnlichkeit und noch anderer guten Eigenschaften, die den Menschen zieren. Wie zeigt er sich seinen Jugendlehrern dankbar, seinen Freunden ergeben und mit welcher Liebeswürdigkeit reicht er seinem Gegner dem Dichter Gottlober die Hand, der im Wettbewerbe über seine Uebertragung des „Nathan" abfällig urtheilte! Als Jude sehen wir ihn bei jedem Angriff auf seine Gloubensgenossen in aller Herrn Länder nervös erregt, über jede an ihnen begangene Schlechtigkeit empört und für jeden ihnen gespendeten Brosamen von Wohlwollen tief dankbar. Als Dichter endlich, gleicht sein Gemüth der zart besaiteten Aeolsharfe, der jedes Lüftchen Töne entlockt. Alle weltgeschichtlichen, culturellen, biographisch wichtigen Vorfallenheiten waren ihm Anreize zu Gefühlsergüssen in Gedichten, so daß seine Poesieen einst auch als geschichtliche Belege und Ergänzungen der forschenden Nachwelt dienen werden.

Die prachtvoll ausgestatteten drei Bände Dichtungen Simon Bachers wurden von seinem würdigen Sohne in folgenden drei Theilen geordnet:

1. Theil: Orriginaldichtungen, denen das Bildniß Bachers, seine Biographie und das chronologische Verzeichnis seiner Werke und Gedichte vorangeht.

2. Theil: Uebersetzungen aus dem Deutschen und Ungarischen; unter Ersteren finden wir Gedichte von Göthe, Schiller, Rückert, Bürger, Mosen, Heine Bodenhstädt, Karl Mayer, Erzherzogin Marie Valerie und des persischen Dichter-

fürsten Saadi nach der deutschen Uebertragung W. Bachers; unter Letzeren finden wir zumeist Petöfi, neben ihm aber auch alle Edlen der ungarischen Nation vertreten: Jókai, Eötvös, Vöresmarty, Kölcsey, Gyulai, Arany, Toth u. A, m, Wir haben bis nun der ungarischen Poesie in hebräischer Uebertragung noch nicht begegnet und finden uns von ihr sehr angemuthet. Pötösis geniale Eigenart, Jókajs Herzensgüte, Eötvös glühender Patriotismus, Kisfaludys und Bajza Liebe zum heimatlichen Boden, fanden in Bachers Herzen Wiederhall und drängten ihn sie in die ihm heilige Sprache zu übertragen

3. Theil: Nathan der Weise von Lessing im Hebräischen nachgedichtet von Simon Bacher, mehrfach corrigirt von seinem Sohne.

Wir empfehlen diese Werke unseren Leseren; dem Sohne aber, der den Salomonischen Spruch hochhält „der Stolz der Söhne sind ihre Eltern" wünschen wir den Vorsatz desselben „die Krone der Alten sind die Enkelskinder" und rufen ihm zu: "So seien deine Nachkommen!" M. S. G.

Berichtigung

In unserem Blatte Nr. 6 vom 30. März a. c. sind im Berichte über die Generalversammlung des Vereines „Kimche de Pische" Druckfehler vorgekommen, die wir hiemit richtig stellen:

Es soll richtig heißen: daß dieser Verein im Jahre 1893 An 1600 arme Familien 306 Ztr Osterbrod in Natura verabreicht und an 800 arme Familien 1696 fl. in Baarem vertheilt hat. Diese Leistung ist die höchste seit dem 26-jährigen Bestande dieses Vereines, Die Redaction

Administratives.

Das Local des Vereines „Schomer Israel" befindet sich im Philip'schen-Hause sub Nr. 36 Ulica Krakowska

Erste galizische Syphonen-Köpfe-Giesserei

des

Heinrich Schapira

Lemberg, Zamarstynowska-Gasse Nr. 22

(im eigenen Hause)

erzeugt gesetztiche 90% Syphonenköpfe und liefert dieselben auch complett mit weissen oder färbigen Flaschen

zu sehr billigen Preisen

Sämmtliche Bestand-Artikel

für Sodawasserfabriken

sind stäts am Lager

Heinrich Schapira.

Augenarzt

Dr. Oswald Zion

gew. Operationszögling an der Augenklinik des Prof. Fuchs in Wien

Assistent auf der Augenabtheilung des allgemeinen Krankenhauses zu Lemberg

ordinirt von 12 — 1 und 3 — 5 Nachmittag

Kołątajagasse (früher Brigidengasse) 3 I. Stock.

Bitte zu lesen.

Ich erlaube mir das geehrte P. T. Publicum aufmerksam zu machen daß meine

DRUCKEREI

Goluchowski - Platz Nr 9

sich befindet

und ersuche höflichst mich mit zahlreichen Bestellungen aller Art Drucksorten zu beehren.

Hochachtungsvoll

CH. ROHATYN

LEMBERG.

Zahnarzt

Dr. Med. S. Reinhold

Zahntechnisches Atelier

LEMBERG, Jagielońskagasse 2

Ordinirt täglich von 9—5 Uhr.

für Arme unentgeltlich.

Specialist

für Ohren- Nasen- u. Halskrankheiten

Dr. J. Reinhold

Lemberg, Kopernikusgasse 5

Ordinirt von 10—12 und von 3—5 Uhr Nm.

für Arme unentgeltlich.

ZU GEFÄLLIGEN KENTNISSNA HME.

Indem ich das seit 25 Jahren in Ehren bestehende

en gros & en detail

Mineralwasser - Gesc häft

des seel. Herrn VICTOR GOLDBAUM übernommen, ersuche ich das P. T. Publicum um geneigten Zuspruch welchem ich durch frische Transporte und reeller Behandlung bestmöglichst entsprechen werde.

Hochachtungsvoll

Jesajas Jolles

Adresse: Victor Goldbaum's Nachfolger Jesajas Jolles

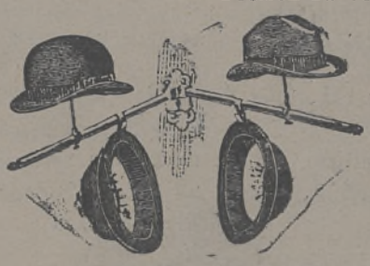
Lemberg, Karl-Ludwig-Strasse Nr. 29 Telephon Nr. 301

Noch nicht dagewesen.

Durch besonders günstigen Einkauf bin ich in der Lage die neueste

Hüte

zu besonders billigen noch nicht dagewesenen Preisen zu verkaufen.



Ich verkaufe einen modernen steifen schwarzen Hut welcher bis nun 3 fl. 50 kostete um 1 fl. 70 einen modernen färbigen steifen Hut welcher bis nun 4 fl. kostete um 1 fl. 80 kr. Weiche Hüte sehr elegant modefärbige 90 kr. und höher.

Im Interesse der P. T. Kunden ist es gelegen von der Richtigkeit obiger Offerte sich zu überzeugen und lade ich das geehrte P. T. Publicum ein, mein Geschäftslocal **Gołuchowski - Platz Nr. 15** zu besuchen.

Hochachtungsvoll **L. BARDACH**

Besitze auch ein grosses Lager von Hüte aus der Fabrik Halban & Damask, Wien.

Gründungsjahr 1843

Die Farbnfirma

WOLF CZOPP

Lemberg, Żołkiewerstrasse Nr. 2

empfiehlt das reich assortirte Lager von

Russischen und inländischen Maschienenöhlen, italienischen Oliven-Maschienenöhlen, Maschienentreibriemen, Gummiplatten, Gummischlauchen, Asbest, Minium, Bleiweiss

wie auch von

Brauerei-Fichtenpech, Korken und Spunde

Prompteste und billigste Bedien ung

Karbolsäure & Karbolpulver

Firniss, Lacke und Farben.

Gründungsjahr 1843.

Herausgegeben vom Verein Schomer Israel Verantwortl. Redacteur Dr. Samuel Pohl — Druckerei Ch. Rohatyn Lemberg.